

TSANTSA 9 / 2004

POLITIQUE DES ÉTRANGERS, DROITS DIFFÉRENCIÉS DES
CITOYENS ET NATURALISATION

AUSLÄNDERPOLITIK, DIFFERENZIERTE BÜRGERRECHTE UND
EINBÜRGERUNG

Rezension : SALLER Vera. 2003. Wanderungen zwischen Ethnologie
und Psychoanalyse. Psychoanalytische Gespräche mit Migrantinnen aus
der Türkei. Tübingen: Edition Diskord

Daniela Cerqui

TSANTSA, Volume 9, May 2004, pp. 172 - 173

Published by:

Société Suisse d'Ethnologie/Schweizerische Ethnologische Gesellschaft, Bern

The online version of this article can be found at:

<http://www.tsantsa.ch>

Contact us at:

tsantsa@seg-sse.ch



This work is licensed under a
Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 2.5 Switzerland License



SALLER Vera. 2003. *Wanderungen zwischen Ethnologie und Psychoanalyse. Psychoanalytische Gespräche mit Migrantinnen aus der Türkei*. Tübingen: Edition Diskord. 493 S. ISBN 3-89295-736-3.

Ausgangspunkt dieses im Rahmen einer Dissertation entstandenen Buches bildet die Frage, was für einen Begriff von Kultur der praktizierende Psychoanalytiker sich aneignen sollte, und damit die Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Kultur. Unter dem Titel «Eine Theorie des Erkennens als Schnittstelle zwischen Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse» erarbeitet Saller im ersten Teil einen eigenen theoretischen Ansatz für ihre therapeutische Arbeit mit Migrantinnen aus der Türkei. In sieben Kapiteln führt sie uns über so verschiedene Stationen wie den ethnopsychiatrischen Ansatz Tobie Nathans (Kapitel 1), das Modell der Kernkultur von Hans-Peter Müller (Kapitel 2), einen Überblick zu verschiedenen kulturellen Charakteristika des Mittelmeerraumes mit besonderer Berücksichtigung der Debatte zu «Ehre und Scham», den kulturspezifischen Heilvorstellungen sowie der türkisch-alevitischen Region (Kapitel 3). Es folgen Bemerkungen zur Funktion der symbolischen Kultur für das psychische Gleichgewicht des Individuums (Kapitel 4). Anschliessend wird, gestützt auf den Philosophen Charles S. Peirce und den Psychoanalytiker Wilfred R. Bion, eine «umfassende Theorie menschlichen Handelns und Erkennens» vorgestellt (Kapitel 5). Kapitel 6 erörtert das von Saller selbst ent-

worfene Konzept des «habituellen Unbewussten» und gibt einen Überblick zu unterschiedlichen Selbstkonzepten in kollektivistischen und individualistischen Kulturen. Zum Schluss folgen Aspekte der therapeutischen Psychoanalyse [7]. Im zweiten Teil wird das Material aus den Therapien mit türkischsprechenden Migrantinnen in einer das Denken ausserordentlich anregenden Weise dargestellt. Die Leserin erhält nicht nur einen Einblick in eine psychoanalytische Praxis, sondern erfährt auch etwas über die Lebensbedingungen und den Alltag von türkischen Migrantinnen. Da es sich um die Darstellung von Therapien handelt, ist klar, dass in erster Linie das Leid, die Erschütterung und die zerstörende Wirkung der Migration ins Blickfeld geraten. Der dritte Teil des Buches ist der Diskussion und den Schlussfolgerungen gewidmet.

Saller bietet keine kohärente Theorie der interkulturellen psychoanalytischen Therapie, sondern sie zeigt im Detail, wie sie arbeitet und wie sie denkt. Das Konzept des «habituellen Unbewussten» erscheint dabei als grundlegend: Saller hat die psychoanalytische Vorstellung des «Gehalten-Werdens» von den Bezugspersonen (*holding; containing*) als Voraussetzung für die Entwicklung des Säuglings übertragen auf die Bedeutung der Kultur für das psychische und emotionale Gleichgewicht ihrer Mitglieder (S. 123). In diesem Sinne vermittelt Kultur den Individuen Werte und Sinnstrukturen, die zu einem grossen Teil unbewusst sind, auf die aber bei Bedarf jederzeit zurückgegriffen werden kann. Lebt man in gewohnter Umgebung, wird dieses habituell Gewusste durch die alltäglichen Interaktionen bestätigt und vermittelt dadurch Zugehörigkeit und Geborgenheit. Durch die

Migration wird nun ein Teil des habituellen Unbewussten in Frage gestellt. Dieser Verlust von «kulturellem Kapital» bedroht das psychische Gleichgewicht und lässt sich vergleichen mit der Erfahrung und dem Status eines unwissenden und unbeholfenen Kindes. Eine zentrale These von Saller ist, dass es ein gewisses Mass an Geborgenheit braucht, um «Gewohntes» in Frage stellen zu können, und um sich an eine neue Situation anpassen zu können. Die Analyse der Fallbeispiele ergibt, dass im Falle der türkischen Patientinnen die Gefahr des Rückzugs besteht, besonders des Rückzugs auf duale oder symbiotische Beziehungsmuster in der Familie (S. 432). Dieser Rückzug verhindert aber das Fortschreiten des Migrationsprozesses im Sinne der Relativierung des habituellen Unbewussten und führt zur psychischen Erstarrung (S. 438). In solchen Situationen kann ein psychoanalytisch orientiertes, therapeutisches Setting im Idealfall die Funktion des «Halten» für eine Weile übernehmen und so neues Erleben ermöglichen.

Im dritten Teil des Buches werden mögliche Antworten auf die zentralen Fragestellungen des Buches präsentiert: Kann die «traditionelle psychoanalytische Therapie» Migrantinnen aus der Türkei im Falle von psychischen Problemen helfen? Unter welchen Umständen ist es sinnvoll, auf Heilvorstellungen aus den Herkunftskulturen zurückzugreifen? Welche Rolle spielen kulturelle Ressourcen in der Therapie? Saller diskutiert und argumentiert auch hier sehr differenziert. Bei der Lektüre drängte sich mir aber die Frage auf, inwiefern die therapeutische Arbeit mit MigrantInnen rückwirkend auch eine Neuformulierung der psychoanalytischen Theorie und Praxis bedingt. Wenn davon ausgegangen wird, dass

Kultur ein Prozess ist, dass Kultur in erster Linie Vermischung ist und Kreativität und Wandel ermöglicht (S. 93-97), müsste sich doch auch die «traditionelle psychoanalytische Therapie» verändern. Meiner Ansicht nach ist die Auseinandersetzung Sallers mit dem Kulturbegriff insgesamt ein wenig zwiespältig. Ihre Kritik am kulturalistischen Vorgehen Nathans ist zwar durchaus plausibel; aber ich frage mich, inwieweit ihre eigenen Ausführungen geeignet sind, um die Ausgangsfrage nach dem Verhältnis von Individuum und Kultur zu klären. Saller benützt die Arbeiten von Nathan wie eine Folie, auf deren Hintergrund sie ihre Argumentation entwickelt. Nathan berücksichtigt in seinen Therapien die veränderte Bedeutung von bestimmten Vorstellungen und Praktiken im Kontext der Migration zu wenig: «Mir scheint, dass mit dem Heranziehen von Lösungsmöglichkeiten aus der Herkunftskultur der Patientinnen die Kultur als ein in sich geschlossenes System konzipiert wird, das angeblich unabhängig von der sozioökonomischen Realität der Migration weiter besteht. Wir gehen aber im Gegensatz dazu davon aus, dass bei einem allfälligen Weiterbestehen traditioneller Kategorien in der Fremde diese notwendig eine neue Funktion erhalten. Es ginge also dann darum, zu fragen, weshalb diese bestimmte kulturgebundene Vorstellung überlebt hat» (S. 386). Zentrales Anliegen von Saller ist denn auch, einen Kulturbegriff zu formulieren, welcher die Kreativität des Einzelnen berücksichtigt: «Obwohl das die Menschen umgebende Regelwerk grösser ist als der Einzelne selbst, wollte ich nicht einfach im Sinne eines Determinismus von der bereits bestehenden Kultur auf die einzelnen Mitglieder schlies-

sen, sondern ein Modell benutzen, das erlaubt, den Beitrag des Einzelnen, seine Kreativität, mit abzubilden» (S. 165). Aus meiner Sicht eignet sich Müllers Konzept der Kernkultur, welches Saller verwendet, aber nicht, um die Bedingungen der weiblichen Migration aus einer akteurzentrierten Perspektive theoretisch zu fassen. Mit dem Begriff der Kernkultur wird beabsichtigt, Kultur als funktionale Entsprechung zu Wirtschaft und soziopolitischer Entwicklung aufzufassen, es handelt sich dabei also um ein systemorientiertes und ausgesprochen deterministisches Verständnis von Kultur. Die Fallbeispiele im zweiten Teil des Buches zeigen zwar deutlich die vielfältigen Facetten der Biographie von Migrantinnen, doch in ihren Schlussfolgerungen relativiert Saller das Bild der passiven und unterdrückten Migrantin, das in der jüngeren Forschung zu *gender* und Migration unter Beschuss geraten ist, kaum. Vielleicht ist das so beabsichtigt. Aber es widerspricht meiner Ansicht nach dem Kernpunkt der Arbeit, welcher auf theoretischer Ebene die Kreativität und den individuellen Spielraum des Individuums betont. Es stellt sich deshalb die Frage, ob ein anderer theoretischer Rahmen auch andere Resultate bei der Interpretation der Fallbeispiele ermöglicht hätte.

«Why cultural anthropology needs the psychiatrist» hat Edward Sapir einmal gefragt und darauf folgendermassen geantwortet: Die systematische Untersuchung der menschlichen Persönlichkeit ermöglicht es, intelligente Fragen zu stellen (Sapir 1964: 726). Die «Wanderungen zwischen Ethnologie und Psychoanalyse» von Saller illustrieren darüber hinaus, wie anspruchsvoll es ist, die Wechselwirkungen von individuellem

Erleben und Handeln sowie kulturellen Prozessen empirisch nachzuzeichnen.

Literatur

- SAPIR Edward
1964. «Why Cultural Anthropology Needs the Psychiatrist», in: D. G. HARING (Hg.), *Personal Character and Cultural Milieu*, S. 718-727. New York: Syracuse University Press.
-

Brigit Allenbach